

Zitierhinweis

Fimpel, Martin: Rezension über: Lothar Graf zu Dohna, Die Dohnas und ihre Häuser. Profil einer europäischen Adelsfamilie, Göttingen: Wallstein, 2013, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 42 (2015), 2, S. 294-295, DOI: 10.15463/rec.1189741140



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

18. Jahrhunderts aus Recklinghausen vermittelt (Matthias Kordes), der zwischen 1977 und 1990 unter der Regie der Staatlichen Archivverwaltung der DDR erarbeitete „Index Librorum Civitatum“ als Instrument der historischen Grundlagenforschung bekanntgemacht (Christian Speer) und die ebenso umfang- wie perspektivenreiche Protokollüberlieferung des einstigen kaiserlichen Reichshofrats im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv ins Licht gerückt (Tobias Schenk). Aus der Sicht des Historikers erscheint das hier Gebotene bisweilen etwas blutleer, zumal wenn der eine oder andere Autor sich für theoretische und definitorische Fragen mehr interessiert als für inhaltliche, wobei diese kritische Feststellung die kaum überbrückbare Diskrepanz zwischen den heute mehr denn je begrenzten Möglichkeiten der archivarischen Praxis einerseits und den Erwartungen der wissenschaftlichen Forschung andererseits (26) ausdrücklich nicht verkennt. „Gleichwohl sollten [...] die Inhalte und Auswertungsmöglichkeiten das vordringliche Ziel der Bemühungen sein, die quellenkundlichen Studien eine Hilfswissenschaft zu diesem Zweck und nicht umgekehrt, die Inhalte des Amtsbuchs [sind] letztlich doch wichtiger als dessen Bindung“ (65). Aber ganz gewiss werden die inzwischen schon vielfach erprobten Möglichkeiten der digitalen „Edition“ beziehungsweise Präsentation schon mittelfristig dazu beitragen können, die seitens der Historiker verständlicherweise bestehenden Wünsche mit den Ressourcenengpässen in den Archiven zu versöhnen, nicht allein zum Nutzen der einen, sondern auch zur Entlastung der anderen – und nicht zuletzt zum Schutz der Archivalien.

Kurt Andermann, Karlsruhe / Freiburg i. Br.

Dohna, Lothar Graf zu, Die Dohnas und ihre Häuser. Profil einer europäischen Adelsfamilie, 2 Bde., unter Mitwirkung von Alexander Fürst zu Dohna und mit einem Beitrag von Ursula Gräfin zu Dohna, Göttingen 2013, Wallstein, 929 S. / Abb., € 89,00.

Wie bekommt man die kaum überschaubare Geschichte einer großen, weitverzweigten Adelsfamilie mit ihren einzelnen Häusern in den Griff? Der Hauptautor des zweibändigen Werkes, Lothar Graf zu Dohna, entscheidet sich ganz bewusst gegen eine Gesamtdarstellung und legt doch ein Werk vor, das die ganze fast tausendjährige Geschichte des Adelsgeschlechts bis 1945 in den Blick nimmt. Nach einem vielversprechenden Aufstieg bis zu Burggrafen im Grenzraum zwischen Sachsen und Böhmen folgte um 1400 in der sogenannten „Dohnaschen Fehde“ ein tiefer Fall. Die Dohnas, im Lager des abgesetzten Königs Wenzel stehend, verloren die Burggrafschaft gewaltsam an die Wettiner und damit auch die Aussicht auf eine langfristige Landesherrschaft innerhalb des Alten Reichs. Es folgte ein „Rückzug“ nach Böhmen, später Schlesien und Ostpreußen, wo sich die Dohnas als eine der bedeutendsten Adelsfamilien Preußens etablieren konnten. An ausgewählten Familienmitgliedern und Themenbereichen zeigt das Buch das ganze Spektrum adeliger (männlicher) Lebensformen auf: vom engsten Berater des Monarchen und Prinzenenerzieher über Gesandte und Militärangehörige bis hin zum zurückgezogen lebenden Gutsherrn. Ein eigener vierzigseitiger Abschnitt widmet sich aber auch einzelnen Frauen aus der Dohna'schen Familie. Unzählige Felder bewertet der Autor pointiert und kenntnisreich in seinem Buch: Verwaltungshandeln, militärische Aktionen, Gutsherrschaft, Diplomatie bis hin zum Widerstand gegen Hitler. Man sieht hier einmal mehr: Adelsforschung hat ein enormes Potential – gerade weil die zu untersuchenden Personenkreise in nahezu allen wichtigen Bereichen – von der Landwirtschaft bis zu den engsten Zirkeln der politischen Macht – eine Rolle spielten. Noch immer sind diese Forschungsmöglichkeiten nur unzureichend ausgeschöpft. Natürlich stellt sich die Frage, ob es nicht problematisch ist, wenn ein Historiker ein Buch über die eigene Familie schreibt. Fehlt hier nicht die

kritische Distanz? Nähe muss aber kein Problem sein, sondern kann – im Gegenteil – Chancen eröffnen. Der Vorteil liegt zum Beispiel im breiteren Zugriff auf die Überlieferung, indem man Zeitzeugen oder auch schriftliche Quellen befragen kann, die sonst schwer zugänglich sind. Dohna nutzt diese Chance konsequent für sein Buch. Und natürlich hat man als Historiker immer die Wahl zwischen einseitiger Würdigung und abwägender, kritischer Distanz zu seinem Gegenstand, auch wenn es die eigene Familie betrifft. Hier macht es Dohna allerdings Kritikern leicht, die ihm diese Distanz absprechen könnten. Denn: Trotz des anfangs formulierten Anspruchs, keine gewöhnliche Familiengeschichte, sondern Adelsgeschichte exemplarisch am Beispiel der Dohnas zu schreiben, steht hier doch vor allem die Würdigung und Hervorhebung von Leistungen seiner Familie immer wieder im Vordergrund. Danach habe Preußen nicht allein mit dem absoluten Monarchen und einem willigen Beamtenapparat den Aufstieg zur europäischen Großmacht geschafft, sondern mit agierenden Adligen, die oft eher die Initiative ergriffen als die Hohenzollern. Besonders greifbar ist der Dohna'sche Einfluss beispielsweise beim Konfessionswechsel der Hohenzollern zum reformierten Bekenntnis und bei der Erziehung des späteren Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm. Wo andere Historiker die Dohnas kritisch sehen, hakt der Autor nach und findet interessante Gegenpositionen. In der Summe stellt das Buch die Dohnas als Familie dar, die sich in den Dienst Preußens, aber auch schützend vor ihre Bauern gestellt hat und sich dann nach 1945 klaglos in die bürgerliche Welt der Bundesrepublik integrieren ließ. Unterm Strich ist es eine spezielle Sicht des Adels auf die preußische Geschichte, die hier präsentiert wird. Differenzierende bürgerliche oder bäuerliche Perspektiven werden kaum miteinbezogen. Es ist eine Geschichtsschreibung *pro domo*, die in der hier verdichteten Form die Gefahr birgt, missverstanden zu werden. Besonders wird das in den zu kurzen Abschnitten über die Gutswirtschaft und über das Dritte Reich erkennbar. Unterstützer des NS-Regimes werden nur knapp gestreift, allein im Mittelpunkt stehen hier die Angehörigen des Widerstands. Die Gutswirtschaft – Grundlage des vielgeschmähten Feindbildes „ostelbisches Junkertum“ – hätte viel mehr Aufmerksamkeit verdient gehabt. Für Dohna sind die durch Fideikommisse gesicherten Besitzkonzentrationen des Adels nicht nur Basis für den dauerhaften Einfluss der Adelsfamilien, sondern durchaus auch für eine Besserstellung der Bauern auf den Gütern. Eine ausführliche Auseinandersetzung mit der vielfältigen Kritik an der ostelbischen Gutsherrschaft wäre hier wünschenswert gewesen. Bedauerlich ist auch, dass die Darstellung mit der Zäsur von 1945 endet. Und selbst diese wird nur in wenigen Sätzen gestreift. Wie enorm dieser Einschnitt war, erahnt man bei der Betrachtung der (kunst-)historischen Vorstellung der einzelnen Dohna'schen Häuser mit ihren eindrucksvollen Schlössern und Gärten. Das rasche Abfinden mit der Situation nach 1945, von dem Dohna spricht, ist erstaunlich. Wie funktioniert das, wenn eine Adelsgesellschaft komplett nach Westen versetzt wird? Wie mündet hier Verlusterfahrung in Abfinden? Aber dies sind Wünsche und Anmerkungen, welche die Verdienste der Autoren keineswegs schmälern sollen. Das Buch ist ein thesenreicher, meinungsstarker, herausfordernder Parforceritt durch die preußische Geschichte, die souverän anhand von vielen, teilweise überraschenden und zugespitzt vorgetragenen Einzelbeobachtungen dargestellt wird. Der Umschlagtext übertreibt insofern nicht, wenn er behauptet, dass das Buch „neue Perspektiven auf die allgemeine Geschichte Preußens und Ostpreußens“ eröffnet, die man mit Gewinn liest.

Martin Fimpel, Wolfenbüttel